Endschiessen

der

Schützengesellschaft Emmendingen

Sonntag den 4. und Montag den 5. Oktober,

Verbunden mit einem sogenannten

Gerümpelschießen,

Aufstellung eines Glückstopfes

mit einem Gabenwerth von fl. 300, worunter einzelne Treffer bis zu fl. 15 Werth

Das Loos 6 kr.

Musik, Volksbelustigung, Bankett und Feuerwerk.

Petroleumfässer zu entölen.

Nach vielen Versuchen ist es mir endlich glungen, die so schönen als guten Petroleumfässer gänzlich zu entölen, so daß dieselben zu jedem Getränke ohne Nachtheil verwendet werden können.

Es wird bei diesem Verfahren jede Spur von Erdöl ausgezogen (nicht mit Lack verdeckt, wie solches schon öfter geschehen) und kann deßhalb nie mehr eine Spur von Erdölgeruch verspürt werden, und kann deßhalb jedes Getränke ohne Ausnahme darin aufbewahrt werden.

Das Verfahren ist ganz einfach und berechnet sich per Stück mit Zeitaufwand und Material höchstens auf 24 Kreuzer.

Gegen ein Honorar von 4 Thalern wird das Verfahren von Unterzeichnetem mitgetheilt, oder es kann der Betrag bei der Expedition dieses Blattes deponirt werden, welche ermächtigt ist, denselben binnen 6 Monaten zurückzuerstatten, wenn sich das Verfahren nicht meinem Antrage gemäß herausstellen sollte.

Auch stehen Zeugnisse zu Diensten, um Erkundigung einzuholen.

Gefälligen Anträgen sieht entgegen

J. Schröck
in Ulm a. d. Donau.

Neueste

Nachricht!

Die Insurgenten in Spanien haben Madrid — noch nicht eingenommen; dagegen gibt es heute Abend einen

famosen Süßkrätzer

nebst frisch gebratenen Kastanien bei

J. Rehm
zu den 3 Königen.

Kein Freund von Isabella, aber ein desto größerer von Süßkrätzer und gebratenen Kastanien.

Verloren

ging von der Hochburg bis zum Schlosser Wöhrle ein **schwarzseidener Reisesack** und kann gegen eine gute Belohnung abgegeben werden bei

C. A. Ringwald
zum Schlößle.

Wohnung zu vermiethen:

Eine sehr freundliche Wohnung sammt aller Zugehörde, in der obern Vorstadt gelegen ist zu vermiethen.

Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Schützen-Gesellschaft.

Alle Diejenigen, welche sich mit einer Gabe im mindesten Werth von 3 fl. bei dem am 4. Oktober stattfindenden Gerümpelschießen betheiligen wollen, werden ersucht, solche bei den Vorstandsmitgliedern Fuchs, Rotzinger und C. F. Schumacher bis zum 3. k. M. abzugeben. Von der Theilnahme ist Niemand ausgeschlossen. Getränke und Eßwaaren werden als Gaben nicht angenommen.

Der Vorstand.

Ein größerer

eisener Kochheerd,

der sich im besten Zustand befindet, ist billigst zu verkaufen.

Bei wem, sagt die Exped. dieses Blattes.

Oelfässer,

3 bis 4 Ohm haltend, hat zu verkaufen

Ziebert, Maler.

Liegenschafts-Versteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung werden die nachbeschriebenen Liegenschaften des Gärtners Friedrich Sauter von hier am

Freitag den 9. Oktober d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

auf hiesigem Rathhause der zweiten Zwangsversteigerung ausgesetzt und endgültig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis auch nicht geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaften.

1.

Die obere Hälfte einer zweistöckigen Behausung wit Antheil an Scheuer Stallung und aller Zugehör, dahier in der untern Vorstadt, neben Franz Mühleisens Wittwe, Bäcker Wilhelm Bühler und Glaser Wilhelm Hartmann, nebst dem in der Gemarkung Niederemmendingen gelegenen 61 ½ Ruthen umfassenden Gemüsgarten hinter dem Hause. Anschlag fl. 1800

2.

2 Mannshauet Acker im Kastelberg neben Karl Rüsch und Maria Ruf. Anschlag . . . . . . fl. 140

Zusammen fl. 1940

Emmendingen, 25. Sept. 1868.

Der Vollstreckungsbeamte.
Bittmann, Notar.

Altes Gußeisen

nimmt entgegen

Karl Saaler
in Theningen.

Guter brauner Schisslheer

ist stets zu haben bei

Jul. Sartori.

Traubenzucker,

prima Qualitat,

bei **C. F. Schumacher,**
neben dem Pfauen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 116. Samstag den 3. Oktober 1868

⁜ Der spanische Hosenlupf.

Ein Hosenlupf ist ein Kampfspiel, das in der Schweiz bei der ländlichen Bevölkerung heutzutage noch üblich ist. Bei einem solchen Spiel versammeln sich stets viele Zuschauer, die sich in zwei Parteien der Kämpfenden theilen, ohne sich thätig einzumischen. Die in den letzten Tagen in Spanien vollzogenen Ereignisse sind ein politischer Hosenlupf, obschon eine Dame, die Königin selber, darunter steckt. Sie hatte, wie man herrschsüchtigen Weibern nachzureden pflegt, die Hosen an, und ihr Herr Gemahl nur die Unterhosen, weil er sich nirgends Geltung verschaffen konnte. Er war auch nicht König sondern nur der Gemahl der Königin, die neben ihm noch einen Intendanten hatte, der ihr mit Rath und That zur Seite stund. Die Königin, die Pfaffen und deren Anhang bildeten eine Partei, das liberale Element die andere; bei beiden Parteien waren hohe Generäle und Beamte. Die Zuschauer des Kampfes bildeten sich ebenfalls in zwei Parteien, in eine jesuitisch-pfäffische und eine liberale Partei. Zu ersterer gehören der Kaiser Napoleon, der Papst und die meisten hohen und niedern Geistlichen, die Ultramontanen und ihr Anhang und zu letzterer die Fürsten und der Theil der Völker, die dem Einfluß der Pfaffen und dem Treiben derselben abgeneigt sind, dann der Hochberger. Napoleon und der Papst und die Kaiserin, auch eine Spanierin, die Hosen an hat, wollen sammt allen Ultramontanen die Einheit Deutschlands verhindern. Zu diesem Zwecke erklären sie die katholische Religion in Gefahr und predigen einen sogenannten Racenkampf, an welchem die lateinischen Völker, die Franzosen, Italiener, Spanier 2c. gegen den Germanismus, das Deutschthum, Antheil nehmen sollen. Zum Lohn dafür will dann der Papst die Kaiser von Frankreich und Oesterreich krönen, was er jetzt wohlfeil thun kann, da sie der Bismark schon gesalbt hat und die Kaiserinnen nicht mehr gesalbt sondern gepudert werden. Die Italiener riechen aber den Braten und meinen, die größte Gefahr für sie sei in erster Linie die weltliche Macht des Papstthums und die Pfaffen, von welchen sie schon Jahrhunderte gedrückt und an der Nase herumgeführt worden sind, und in zweiter Linie Frankreich, das Nizza weggenommen habe und den Pfaffendruck zu unterhalten suche. Sie wollen nicht begreifen, warum sie gegen die Deutschen Krieg führen sollen, da dieselben ihnen ja die Einheit gebracht haben. Napoleon, der sich als Schutz- und Schirmherr der Italiener betrachtet, ist über diese Undankbarkeit entrüstet und darauf bedacht, ihre Einheit auseinander zu reißen. Er will den abgesetzten König von Neapel wieder einsetzen und die weltliche Macht des Papstes aufrecht erhalten. Zu diesem Zweck und damit ihm die undankbaren Italiener im Falle eines Krieges mit Deutschland nicht in den Rücken fallen, wollte er 30,000 Spanier nach Rom senden lassen, die mit den Franzosen, welche in Rom sind, und mit den päpstlichen Truppen, zu deren Unterhalt die Deutschen Peterspfennige spenden, den König von Neapel wieder auf die Beine bringen sollten. Dazu sollten noch die Pfaffen, die Lazzaroni und die Räuber und Spitzbuben, die man Briganten nennt, helfen, lauter schöne Leute. Um Oesterreich Kurasche zu machen, sollten die Türken in Rumänien einfallen, die Polen in Oesterreich-Galizien sollten die Russen zurückdrängen.

Ausgesonnen ist die Sache gar nicht übel, aber man hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Bevor der lateinisch-deutsche Hosenlupf angehen konnte, mußte man der Hülfe Spaniens gewiß sein. Die Königin, die wie die Kaiserin von Frankreich (zwei fromme Frauen) Hosenlupf und Stiergefechte wie überhaupt aufregende Scenen liebt, wurde nach San Sebastian und Biarritz eingeladen, um das durch ihren Tochtermann, den Grafen Girgenti (lese Dschirgenti) mit Frankreich abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß zu besiegeln. Es war wohl geschrieben aber noch nicht petschirt und zum Petschiren wollte der Kaiser Napoleon die Königin selbst haben. — Während dieser Hosenlupf auf das Beste ausgeklügelt wurde, war man von anderer Seite nicht müssig. Die liberale Partei in Spanien, die das Pfaffenjoch schon einigemal abschütteln wollte und in Gefangenschaft und Verbannung geschickt wurde, arbeitete im Stillen aber rastlos. Kaum war die Königin in San Sebastian, so brach der gut vorbereitete Hosenlupf aus, und wenige Tage genügten, den Thron umzustürzen. Die Königin ist abgesetzt und ihre Dynastie oder Familie für alle Zeiten unfähig erklärt worden, und eine provisorische Regierung leitet vorerst die Geschicke Spaniens. Hoffentlich werden nun die Italiener den Franzosen in Rom einen Hosenlupf aufkünden und hoffentlich wird man gegen die innern nationalen Feinde Deutschlands auch andere Saiten aufziehen, damit ihnen die Gelüste der französischen Brüderschaft gründlich entleiden. Die Türken schicken sich an, mit guten Hosen wieder nach Haus zu kommen, der Kaiser von Oesterreich geht nicht nach Galizien, und der österreichische Hof hat auf die Anfrage Napoleons, was Oesterreich gegenüber den spanischen Ereignissen zu thun gedenke, erklärt: Das linke Hosenbein habt ihr uns im Jahr 1859 bei Solferino zerrissen, das andere ließen wir bei Königgrätz und was noch gut ist, drohen uns die Ungarn und Czechen vom Leibe zu reißen; ehe wir uns also zu einem neuen Lupf entschließen

---

Zwischen Tod und Leben.

Eine Soldatengeschichte von A. Walther.

(Fortsetzung).

Die „Morgenfütterung" erfreute sich heute meiner besondern Aufmerksamkeit: „Geld und alle jene kleinen Siebensachen, die man auf einer Reise nicht gern vermißt, wurden heimlich eingesteckt; nur meine schöne Cylinderuhr mußte ich fatalerweise zurücklassen; denn der Feldweibel hatte sie mir vor einigen Wochen abgefordert, weil er fürchtete, ich verkaufe sie — einem Andern! Die schöne neue, aus Privatmitteln angeschaffte Extra-Corveetenue, schöner trug sie kein Unteroffizier, wurde dann angezogen, der blank geputzte Säbel mit der blendendweißen Kuppel umgehängt, die Extramütze mit der feingestickten gelbseidenen Granate, dem stolzen Unterscheidungszeichen der Grenadiere, aufgesetzt und dann sehnsüchtig des „Abschlagens" (Zeichen zum freien Ausgang) geharrt. Um einen stattlichen Unteroffizier vorzustellen, fehlte mir nichts, als die goldenen Schnüre auf den Aermeln, und war mir nichts entbehrlicher, als das fatale rothe R auf dem linken Oberarm, das zu einigen Zweifeln Anlaß geben konnte, ob dessen Träger den Rang eines Regierungsrathes oder aber den eines bloßen Regimentssündenbockes, respektive Rekruten einnehme.

Der Tambour hatte endlich die Gnade loszuschlagen, und in gedrängter Masse ergoß sich der Strom der Harrenden durch das Thor, um sich nach allen Richtungen in den engen Gassen und Gäßchen Maddaloni's zu zerstreuen. Wer ein Rekrutengewissen hat, dem schweben an allen Straßenecken Gespenster vor mit goldenen Schnüren oder die Epauletten, stets erfüllt — nämlich die Gespenster, nicht die Schnüre und Epauletten — mit der teuflischen Schadenfreude, ihm Eins anzuhängen. Kommen gar noch Desertionspläne hinzu, so ist die taktmäßige Eile sehr erklärlich, mit welcher Freund „Luft" und ich im Zickzack einige Gäßchen zurücklegten, bis wir, gänzlich aus dem Bereiche des Zweierlertuches, tief aufathmeten und unsere in den „Ordinärtakt" übergehenden Schritte einem selten betretenen Feldweg zulenkten.

Einige Flintenschußweiten südöstlich der Station Maddaloni überschritten wir die Eisenbahn; denn der Sergeant Pianton, der die einsteigenden Militärs kontrolirte, durfte uns nicht sehen, und im naheliegenden Cancello befand sich seit Ibrigs spekulativer Spazierreise ein ähnliches Zuchthausmöbel. Es blieb mir also keine andere Wahl, als die sieben Stunden Weges nach Neapel zu Fuße zurück zu legen und zwar auf selbstgesuchten Pfaden querfeldein; denn die richtige Straße kreuzte die Bahn unglücklicherweise gerade bei der scharf überwachten Station. Indessen tröstete ich mich meiner guten Füße und meines topographischen Talentes, und bald verschwanden „Luft" und ich zwischen den hohen Halmen üppiger Fruchtfelder, um unsere letzten Abreden zu treffen.

Zurück zum Regimente durfte ich nicht mehr kehren. Falls mein Unternehmen für den ganzen Bund nicht gelang, mußte ich wenigstens für meine Haut sorgen und mich für immer im Königreiche beider Si-

können, müssen wir Geld haben um Hosen anzuschaffen. Der Kaiser Napoleon, der sich immer rühmte, Herr der Revolutionen zu sein, um sie nach Belieben los zu lassen oder zu schließen, er hat sich nun überzeugt, daß sein Stern bleicht. Die Revolutionen kehren sich gegen ihn. So weit bringt man es mit den Pfaffen. Es geht ihm wie König Salomon, der, als er alt und schwach war, von den Weibern verführt wurde. Er steht allein wie weiland Oesterreich von den Großmächten verlassen, und seine kleinen zweideutigen Verbündeten haben kein gutes Hosenbein und ohne Hosen kann man keinen Feldzug mitmachen, am allerwenigsten einen Winterfeldzug.

Die Getreuen der Königin von Spanien können nun wie die Getreuen des Kronprinzen von Hannover, die demselben einen Ehrensäbel zum Geburtstagsangebinde überreicht haben, auch ein Angebinde spenden. Da aber ein Säbel für ein Weib nicht paßt, so müssen sie ein En-tout-cas, auf deutsch ein Sonnenschirm und Regenschirm an einem Stiel wählen; es ist dies ein Instrument, das bei jeder Witterung los geht; auf den Handgriff schreiben sie, wie die Hannoveraner auf lateinisch geschrieben haben: nunquam retrorsum (niemals zurück) [wird auch nicht kommen können]. Auf den Schirm selbst schreiben sie: Nun danket Alle Gott ꝛc. und auf den Stiefel, statt der Säbelspitze können sie schreiben: Gott hat heimgesucht der Väter Missethat an den Kindern ꝛc. Der Hochberger steht von Kindsbeinen an mit dem Latein auf gespanntem Fuße, sonst würde er Alles ins Latein übersetzen. Die Königin wird dem Kaiser auf die Degenspitze schreiben: Es ist mir leid um dich mein Bruder Jonathan, denn ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt. Napoleon wird dem Papst schreiben: Vater mach uns fromm und weise ꝛc. und der Papst wird antworten: Schickt euch in die Zeit, denn es ist eine böse Zeit.

Die Vorgänge in Spanien.

Heute muß auch der Pariser Moniteur den Fortschritt des Aufstandes verzeichnen. Es dürfte nicht lange dauern, so wird die Nachricht von der Erhebung Barcelona's und Madrids eintreffen. General Novaliches hat bis jetzt noch keine Heldenthaten verüben können; die Reihen seiner Truppen scheinen sich außerdem durch Desertionen zu lichten. — Und wenn wir (so schreibt man der K. Z. aus Paris) von der militärischen Lage unsern Blick auf die politische richten, so sind die Aussichten für den Aufstand noch glänzender. Concha ist noch immer alleiniger Minister. Espartero (ein in Madrid erscheinendes Blatt meldet es) hat sich der Revolution zugewandt, und die Königin befindet sich noch immer in San Sebastian. Sie wird jeden Tag mehr bestürmt — nicht nach Madrid zurückzukehren, sondern abzudanken zu Gunsten ihres Sohnes. Es bestätigt sich, daß auch der französische Hof diesen Rath hat vernehmen lassen mit dem Zusatze, die Regentschaft solle dem Grafen von Girgenti, Schwiegersohn der Königin, übertragen werden. — Wie ein Telegramm berichtet, ist die Königin nun auch von dem letzten ihr treu gebliebenen Schiffe verlassen worden. Der Intendant Marfori ist aber noch bei ihr. Er wird als „ein großer, bildschöner Mann von nicht ganz 40 Jahren" bezeichnet. Die Königin, welche am 10. Oktober ihr 38. Jahr vollenden wird, will bekanntlich „unter keinen Umständen" von ihm lassen.

Der K. Z. gehen aus Spanien die beiden ersten Nummern des amtlichen Organes der Revolution, boletin official revolucionario, zu, deren erste einen Aufruf an die Catalanen enthält, während die zweite, vom 24. v. M. datirt, den Muth des Volkes durch eine neue Anrede aufzustacheln sucht. Auch in den Nachrichten, welche das Boletin offizial der Revolution mittheilt, kehrt der Aufrufstyl häufig wieder; an einer Stelle heißt es: „Keine Bourbonen mehr! Keine Peitsche mehr in Spanien! Gedenket daran, daß sich die Namen Bourbon und Freiheit nie auf einer und derselben Seite der Geschichte verzeichnet finden!" Das Boletin versichert, daß sich Cordova wieder erhoben habe, eben so Valladolid und Vitoria; ferner daß in Granada ein Aufstand und ein Kampf stattgefunden habe, ohne daß die Entscheidung bisher bekannt geworden sei. In Tarragona, wohin Cheste zu marschiren im Begriffe sei, steht eine Erhebung bevor.

Die „Times" und der „Herald" enthalten Telegramme aus Madrid, wonach am 29. September Nachmittags Novaliches von den Aufständischen bei Cordova zurückgeschlagen wurde. In Madrid ist der Aufstand ausgebrochen und Truppen und Volk machen gemeine Sache. Die Bildnisse und Wappen der Königin wurden in den Straßen zerbrochen. Die provisorische Regierung erklärte die Dynastie für gestürzt und versprach Urwahlen für gesetzgebende Kammern anzuordnen.

Da die Ereignisse in Spanien eine so ernste Wendung genommen, so hat sich die Königin entschlossen, San Sebastian zu verlassen und ist bereits am 1. Oktober in Begleitung ihres Gemahls und einer Anzahl Personen ihres Hofes in Pau, woselbst ihr Kaiser Napoleon ein Schloß eingerichtet, angekommen, und von der kaiserlichen Familie aufs wärmste begrüßt worden. Die Behörden von San Sebastian gaben ihr bis an die französische Grenze das Geleite und erwiesen ihr bei ihrem Austritt aus dem Lande alle fürstlichen Ehren.

Baden

+ **Emmendingen**, 1. Okt. Es ist dieser Tage in einer andern Zeitung der Wunsch geäußert worden, daß auch die Verträge der Lebensversicherungs-Gesellschaften einer staatlichen Controlle unterworfen werden sollen, weil sie dadurch mehr Vertrauen erweckten: Wir waren auf das Aeußerste erstaunt, einem solchen Wunsche in einem Lande Ausdruck gegeben zu sehen, das sich rühmt, der erste Staat in Deutschland zu sein, wo man am entschiedensten damit umgeht, die Bevormundung durch den Staat vom freien bürgerlichen Leben abzuschütteln. In einer ganzen Reihe von Gebieten ist man mit Vortheil dabei verfahren, und gerade bezüglich dieser Versicherungsanstalten wußte man dem Staate Dank, daß er das frühere Bevormundungssystem fallen ließ, nicht mehr das Bedürfniß prüft, und mit größter Liberalität alle Gesellschaften zuläßt, deren Statuten und Organisation die Bürgschaft der Solidität gewähren. Nun soll gar wieder die alte Bevormundung eintreten und am Ende jeder Lebensversicherungspolice die obrigkeitliche Prüfung und Bestätigung angefügt werden. Wir wollen gar nicht hervorheben, welche Mühe, Verzögerung und Kosten dies herbeiführte, welche kleinliche Nergeleien damit verbunden wären, und Beamte über Dinge entscheiden oder ein Urtheil abgeben müßten, die sie gar nicht kennen. Wir wollen blos hervorheben, daß diese Beurkundung auch nicht die geringste Sicherheit gewährte, weder Prozesse noch Chikanen von Seiten der Gesellschaften verhütete, denn die Police hat dieselbe Kraft und Wirksamkeit, ob ihr der amtliche Stempel fehlt oder nicht; die Bedingungen werden nach den Statuten oder der Uebereinkunft geschlossen, und auch bei einer staatlichen Prüfung und Controle hätten die betreffenden Beamten weder die Pflicht noch das Recht, zu untersuchen, in welcher Art die Vortheile gestellt sind, wenn nur die Sache den Statuten gemäß behandelt und geordnet ist. Traurig aber wäre es, wenn das Vertrauen auf eine solche Police von der amtlichen Bestätigung abhinge, anstatt von den Statuten, dem Rufe und der Handlungsweise der Gesellschaften, welche die Concurrenz schon dazu zwingt, das Vertrauen des Publikums durch vortheilhafee Bedingungen und coulantes Verfahren zu gewinnen. Hat es etwa der badischen Versorgungsanstalt mehr Versicherungssuchende zugeführt, daß ihre Verwaltung unter lauter Staatsbeamten steht, oder ist nicht vielmehr dieser Umstand gerade der Hemmschuh für die Anstalt? — Gerade die gewünschte Controlle und Bestätigung hat einen für das Publikum sehr gefährlichen Zweck, denn sie soll den schlechten Anstalten Das ersetzen, was sich die guten von selbst verschaffen, nämlich Vertrauen. Sollte die erwähnte Controlle das Vertrauen gewinnen, so werden die Policen aller Anstalten, weil sie gleichmäßig bestätigt werden, vom Volke als gleiches Vertrauen verdienend angesehen, und unter diesem Scheine werden die schlechten Gesellschaften das Volk ausbeuten, es irre führen und betrügen. Hat es diese traurigen Erfahrungen einmal gemacht, so wird es auf die amtliche Controlle auch nichts mehr geben und sein Mißtrauen allen Gesellschaften zuwenden, dadurch aber gerade den erfreulichen Fortschritt in der allgemeineren Benützung der Versicherungsanstalten hemmen und untergraben. Deshalb wollen die soliden und guten Anstalten von solcher Bevormundung nichts wissen; sie vertrauen auf ihren eigenen Ruf und ihre Handlungsweise, und diese schlägt das Publikum nach und nach weit höher an, als alle amtliche oder staatliche Garantie, und der Wunsch nach der Reactivirung des staatlichen Bevormundungssystems scheint uns daher nur von den Vertretern der geringeren und schlechten Gesellschaften auszugehen, die bei der freien Concurrenz keine Geschäfte machen, weil sie kein Vertrauen besitzen und gewinnen.

Emmendingen, 2. Okt. Als Vertreter der Gemeinden des Amtsbezirks wurde gestern unser Landtagsabgeordneter Herr Gustav Breithaupt von Malterdingen zum Kreisabgeordneten gewählt.

Lahr, 1. Okt. Die heutige Abstimmung der protestantischen Gemeinde in der Schulsache hat das erfreuliche Resultat gehabt, daß von 950 Stimmberechtigten 593 für gemeinschaftliche Schulen und nur 64 dagegen sich aussprachen. Morgen stimmt die katholische Gemeinde ab.

Italien.

Der Eindruck der Nachrichten aus Spanien in dem Palast des Papstes ist ein betäubender, noch mehr aber im Palast Farnese (dem Wohnsitz des verjagten Königs von Neapel), wo die Hoffnungen auf einen Umschwung der Dinge in den letzten Wochen stärker gestiegen waren als je zuvor, und zwar gerade im Hinblick der im Werden begriffen gewesenen französisch-spanischen Allianz. Auf diese Allianz hin waren auch viele bourbonische Flüchtlinge, welche seit der Vertreibung des Königs Franz II. zu Paris weilten, nach Neapel und Palermo zurückgekehrt, um bei dem Ausbruche der Contrerevolution zur Stelle zu sein. Die spanische Revolution hat nun nicht allein dieser Allianz, sondern auch der italienischen Contrerevolution ein vorzeitiges Ende bereitet; sie hat auch die letzte regierende Bourbonenfamilie zu Falle gebracht.

Auszüge

aus den Kirchenbüchern der Gemeinde Emmendingen nebst Filialien pro August und September 1868.

Geboren:

4. August. Heinrich; Vater: Heinrich Reese, Maschinenschlosser, Emmendgn.
6. „ Emilie Karoline; Vater: Ludwig Strauß, Bleicher, Emmendgn.
6. „ Todtgeb. Mädchen; Mutter: Maria Metzger, ledige Seifenhändlerin in Niederemmendingen.
13. „ Heinrich; Vater: Christian Spörin, Landwirth, in Emmendgn.
19. „ Jakob Friedrich; Vater: Jakob Rist, Landwirth in Malterd.
23. „ Christine; Vater: Matthias Wöhrlin, Tagl. in Kyllburgthal
23. „ Wilhelm Friedrich; Vater: Georg Friedrich Vogel, Landwirth in Kollmarsreuthe.
27. „ Charlotte Wilhelmine; Vater: Christian Heinrich Gerber, Schreiner in Emmendgn.
27. „ Sophie; Vater: Wilhelm Sauer, Schneider in Kollmarsreuthe.
2. September. Luise; Vater: Hch. Winter, Korbmacher in Kollmarsreuthe.
3. „ Anna; Vater: Benedikt Haas, Handelsmann in Emmend.
6. „ Albert; Vater: Wilhelm Zimmer, Taglöhner in N.-Emmend.
13. „ Karl August; Vater: Philip Jakob Kornmeier, Gerichtsvollzieher in Emmendingen.

Getraute:

6. September. Karl Christian Bührer, Schuhmacher von hier, mit Christine Schneider von Schönbronn, Oberamts Nagold (Württemberg)
8. „ Hermann Hecker, Geometer in Thairnbach und Emma Herr von Emmendingen.
15. „ Gustav Adolf Roman, von Kniebis, Bäcker hier und Anna Maria geb. Reinbold, Wittwe des hiesigen Bäckers Heinrich Schöchlin.
11. August. Georg Jakob Krebser von Windenreuthe, Aktuar hier, und Anna Maria Schlizweg von Niederweiser.
19. „ David Weil, Handelsmann hier, und Helene Meier von Ihringen.
2. September. Wolf Bickart, Handelsmann von Eichstetten und Sophie Weil von hier.

Gestorben:

2. September. Christine Gerber, 1 Monat alt, unehel. Kind der Anna Katharina Gerber in Malterd.
13. „ Magdalena Wagner, Wittwe, 84 J. a., Kollmarsreuthe.
17. „ Jos. Meyer, Handelsmann, 67 J. a., Niedereimmendingen.
27. „ Katharina Spörin, geb. Schumacher, Frau des Schneiders Matthias Spörin hier, 54 Jahre alt.
27. „ Anna Barbara Bürklin, ledige Dienstmagd von Wasser 45 J.

Geld-Cours.

Preuß. Kassenscheine	fl. 1 44½—45½	Rand-Dukaten	fl. 5 36—38
Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 58—59	20-Franken-Stücke	fl. 9 29½—30½
Pistolen	fl. 9 48—50	Englische Sovereigns	fl. 11 54—58
Holländ. 10 fl. Stücke	fl. 9 54—56	Dollars in Gold	fl. 2 27—28

Ausverkauf.

Wegen Geschäftsveränderung verkaufe ich mein ganzes **Lager in Ellenwaaren**, worunter: **Pers** zu 11 und 12 kr., **Canevas** 8, 9, 10, 12 und 14 kr. die Elle, **Shirtings, Chiffons, Piqué, Blaudruck, Baumwollbiber**, sowie eine Partie **Frauen-** und **Kinderkleiderstoffe etc.**, zum Ankaufspreis und darunter aus.

C. F. Schumacher,
Kaufmann.

Gicht-Ableiter und Gicht-Oel!

Mit Bezug auf die frühere ausführlichere Annonce werden diese probaten vorzüglichen **Mittel gegen jede Art Gicht, Rheumatismus** und **Zahnweh** in empfehlende Erinnerung gebracht. Der Erfinder Herr E. Sonntagh in Weichselmünde leistet Garantie für den Erfolg bei richtiger Anwendung.

Gichtableiter per Stück 52 kr.,
Gichtöl ganzes Fläschchen 15 kr., } gegen Baareinsendung oder Postnachnahme.
„ halbes Fläschchen 9 kr.,

zu haben im Generaldepot in **Freiburg i. Br.** bei **Frau Helff, Salzstraße 45** und in deren Zweigniederlage zu **Emmendingen** bei Hrn. **Jul. Sartori.**

Bekanntmachung.

Die Haltung der Zuchtfarren wird mit Georgi 1869 pachtlos und es ist wegen Bebauung des dazu gehörenden Feldes und der Wiesen beabsichtigt, die Vergebung schon in diesem Spätjahr zu bewerkstelligen.

Diejenigen, welche Lust haben, die künftige Haltung zu übernehmen, werden aufgefordert, sich innerhalb 14 Tagen beim Bürgermeisteramt zu melden, wo sie die näheren Vertragsbestimmungen erfahren können.

Bemerkt wird, daß die Anschaffung der nöthigen Zuchtfarren von Seiten der Stadt geschieht und Pächter hierwegen keine Auslagen hat.

Emmendingen, den 30. Sept. 1868.

Bürgermeisteramt.
Wenzler.

Oelfässer,

3 bis 4 Ohm haltend, hat zu verkaufen
Ziebert, Maler.

sillen unsichtbar machen. „Lust" nahm mir daher zu Handen des Bundes das Manneswort ab, für Alle mein Möglichstes zu thun, und erst zuletzt an meine eigene Sicherheit zu denken. Darauf wurde ein leicht aufzufindender Punkt für ein Stelldichein bestimmt; das erste Bahnwächterhäuschen von der Station Maddaloni aus gab den Anhaltspunkt, der in dessen Nähe die Bahn kreuzende Feldweg war hundert Schritte zu beiden Seiten der Bahn als Terrain bezeichnet, das acht Tage lang jeden Vormittag und jeden Nachmittag zur Ausgangszeit abwechselnd Einer vom Bunde zu begehen hatte, um allfälligen Bericht entgegen zu nehmen.

Wo möglich wollte ich bis hieher selbst wieder kommen, in Bürgerkleidern und im Gesichte à la Abellino genügend entstellt; war dieses nicht thunlich, so war ja der Ort der Zusammenkunft so deutlich verabredet, daß jeder Lazzarone den Platz zu finden wußte; der Bursche sollte dann, wie Solche sie oft von Soldaten geschickt erhielten, eine alte Polizeimütze tragen und drei Kornähren als Erkennungszeichen darauf und das rekognoszirende Mitglied würde ebenfalls drei Kornähren gleichsam spielend in der Hand tragen; die Wörter „Antonio" und „Amerika" waren als Parole bestimmt.

Das war Alles gut und ausführbar mit Hülfe einiger Plaster, und unsere Verabredung schloß mit einem herzlichen Abschiede, nachdem Freund „Lust" mir noch mit meinem Federmesser den „Regierungsrath" vom linken Arme abgetrennt und den letzten verrätherischen rothen Faden sauber ausgezogen hatte.

So schlenderte ich dann querfeldein mit jenem glücklichen „Sodatenleichtsinne", den alltägliche Seelen mit dem ihnen unerklärlichen Titel „Muth" zu bezeichnen pflegen, und der entweder ein Ausfluß angeborenen Temperamentes oder eine Folge gewonnener Lebensphilosophie und Verachtung kleinlicher Rücksichten, oft auch beides zugleich ist. Meine scheinbare Gleichgültigkeit ließ mich die Vorsicht nicht verachten, gebahnte Wege einzuhalten, um selbst auf Gefahr eines Umweges jeden Verdacht von mir zu entfernen.

Denn ich wußte wohl, auf welch' schlechten Füßen ich stand, wenn mir irgend eine kompetente Spürnase begegnete, welche den — meinerseits als vorhanden nur gedachten — Urlaubspaß mir abzufordern die Stirne hätte. Solches mußte ich gewärtigen von jedem Unteroffizier oder Korporal unseres Regimentes, von jedem Offizier überhaupt, von der berittenen Gensdarmerie insbesondere, und endlich von jenem traurigen „Bauernkorps", der um so gefährlicheren, weil nur bürgerlich gekleideten und bloß durch eine kleine rothe Kokarde legitimirten „Guardia urbana" (städtische Garde). — Also vielerlei Hasentod, aber ich war kein Hase!

An meiner Linken blinkte, scharf geschliffen, eines jener verbotenen Seitengewehre, die man zum Ausfuchteln von Ehrenfragen mitunter beim Regimente zu halten pflegte, und stets sorgfältig im Strohsacke versteckte, weil das Duelliren besonders strenge verpönt war, seit das Werbverbot den Seelenhandel erschwerte. Es kam übrigens häufiger vor, als die „Gnädigen" ahnten und manche Wunde, die nicht verheimlicht werden konnte, wurde im Regiments-Lazareth kurirt. (F. f.)

Endschiessen

der

Schützengesellschaft Emmendingen

Sonntag den 4. und Montag den 5. Oktober,

Verbunden mit einem sogenannten

Gerümpelschießen,

Aufstellung eines Glückstopfes

mit einem Gabenwerth von fl. 300, worunter einzelne Treffer bis zu fl. 15 Werth.

Das Loos 6 kr.

Musik, Volksbelustigung, Bankett und Feuerwerk.

Aechte brillante Farben, geschmackvoller, dauerhafter Druck. Appretur wie neu. Prompte Bedienung bei billigen Preisen.

Agentur

der

Kunstfärberei, Druckerei und Appretur

Die modernsten Pariser Dessins liegen zur gefälligen Einsicht vor. Der Versandt geschieht jeden Mittwoch

von **Albert Schumann** in **Esslingen a. N.**

besorgt bestens **Emilie Ruoff** in Emmendingen.

Eicheln-Versteigerung.

Künftigen Montag, den 5. Oktober d. J., Vormittags 10 Uhr, wird auf hiesigem Rathhause das Eichelnerträgniß des Stadtwaldes in verschiedenen Abtheilungen oder im Ganzen versteigert.

Emmendingen, den 30. Sept. 1868.

Bürgermeisteramt.

Wenzler.

Preiskegeln.

Bei Löwenwirth **Schwaab** in **Sexau** findet an den nächsten Sonntagen mit obrigkeitlicher Genehmigung ein Preiskegeln im Gabenwerth von 98 fl. statt und werden mehrere werthvolle Gegenstände herausgekegelt. Zu zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein

Löwenwirth **Schwaab.**

Verloren:

Einen kleinern weißen **Bogenkorb** hat Ende letzter Woche ein Dienstmädchen am Bahnhof dahier stehen gelassen. Der Besitzer desselben wolle solchen bei der Exped. dieses Blattes abgeben.

Gute Süßäpfel,

der Sester zu 24 kr., hat zu verkaufen

Leonhardt z. Diebstock.

Strohmesser u. Strohmesserblätter in vorzüglicher Qualität mit Garantie empfiehlt

C. F. Rist.

Guter brauner Schiffstheer

ist stets zu haben bei

Jul. Sartori.

Holzschuhe!

Sein reichhaltiges Lager von den gewöhnlichsten und billigsten bis zu den elegantesten französischen Holzschuhen, sowie Holzschuhböden und Blattwolle, das Pfund zu 1 fl., bringt in empfehlende Erinnerung

M. Rehm, Gerber.

Eine Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Bühne, Keller und Holzplatz ist in der Oberstadt zu vermiethen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Ein grüner Regenschirm

wurde vergangenen Sonntag aus Versehen aus dem Gasthaus zur Sonne mitgenommen und wird um dessen Rückgabe gebeten.

Verloren

ging von der Hochburg bis zum Schlosser Wöhrle ein **schwarztuchener Reisesack** und kann gegen eine gute Belohnung abgegeben werden bei

C. A. Ringwald

zum Schlößle.

Wohnung zu vermiethen:

Eine sehr freundliche Wohnung sammt aller Zugehörde, in der obern Vorstadt gelegen ist zu vermiethen.

Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Anilin-Stempeltinte ohne Oel,

das Fläschchen zu	24 Kr.
Rothe Carmintinte	9 „
Blaue Carmin-Tinte	9 „
Verbesserte Alizarintinte	6—9 „
Chemisch präpar. Anilin-,	
Schreib- u. Copiertinte	6—24 „

Albert Dölter.

Schützen-Gesellschaft.

Alle Diejenigen, welche sich mit einer Gabe im mindesten Werth von 3 fl. bei dem am 4. Oktober stattfindenden Gerümpelschießen betheiligen wollen, werden ersucht, solche bei den Vorstandsmitgliedern Fuchs, Rotzinger und C. F. Schumacher bis zum 3. k. M. abzugeben. Von der Theilnahme ist Niemand ausgeschlossen. Getränke und Eßwaaren werden als Gaben nicht angenommen.

Der Vorstand.

Warme Bäder

bei günstigem Wetter noch bis 10. Oktober.

L. Kopfmann.

Ein größerer

eisener Kochheerd,

der sich im besten Zustand befindet, ist billigst zu verkaufen.

Bei wem, sagt die Exped. dieses Blattes.

Altes Gußeisen

nimmt entgegen

Karl Saaler

in Theningen.

Gichtwatte,

unfehlbares Mittel gegen Gliederreißen aller Art, empfiehlt in Pack. zu 18 u. 30 kr.

Frau Blenkner.

Glasziegel, Hohl- und Fensterglas billigst bei J. Bumüller in Emmendingen.

Voranschläge

zu Kirchen- und Almosenfondsrechnungen sind vorräthig zu haben in der Buchdruckerei d. Blattes und bei Lithograph Philipp dahier.

Rechnungsformulare

sind fortwährend vorräthig bei **A. Dölter.**

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 117. Dienstag den 6. Oktober 1868

Die Lebensversicherung.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben."

Die Lebensversicherungsanstalten haben in neuerer und neuester Zeit eine sehr große Bedeutung erhalten. Es läßt sich nicht verkennen, daß dies wohlthätige Anstalten sind. Darum ist es wünschenswerth, daß jeder Angestellte, jeder Handwerker, jeder Bauer — überhaupt jeder Bürger mit dem Wesen dieser Institute sich vertraut macht. Man kann freilich nicht verlangen, daß Jeder sich dann auch schon versichern solle; es gibt eben der Verhältnisse so verschiedene und der Hindernisse so viele, daß die Ausdehnung der Benützung dieser Anstalten nur sehr langsam vor sich gehen kann. Das weiß aber Jedermann: ein Familienvater hat die heilige Pflicht, für seine Gattin und Kinder zu sorgen, nicht nur während seines Lebens, sondern auch dann noch, wenn er bereits im Grabe schlummert. Er soll dafür Sorge tragen, daß seine lieben Angehörigen vor Dürftigkeit und Hunger sicher gestellt seien. Damit ist Jeder, der die Sache überlegt und der aufrichtig gegen sich und Andere ist, einverstanden. Gleichwohl zeigt sich, wie es uns scheint, überall so ein gewisses Mißtrauen gegen die Lebensversicherungsanstalten und ein allzu starkes Vertrauen in die eigene Kraft und Gesundheit. Man glaubt nicht an den Tod, bis die Gewißheit keine Zeit mehr zum Glauben läßt. Viele meinen sogar, sie beschleunigen dadurch, daß sie „ihr Leben versichern", selber die Ankunft des Todes und nennen in ihrem verwerflichen und sinnlosen Aberglauben das Versichern des Lebens „auf Gottes Barmherzigkeit sündigen." Solche erkennen nicht den Nutzen und die Vortheile der Lebensversicherungsanstalten; die Einwände, die man da und dort gegen das Versichern hört, sind übrigens leicht zu entkräften. Wir wollen einige der gewöhnlichsten prüfen und widerlegen.

Da gibt der Eine z. B. vor, er sei zu arm, er könne die Prämie für die Versicherungssumme nicht bezahlen. Ganz wohl, allein wie wird es dann einmal der Familie ergehen müssen, wenn der Mann, der so spricht, gestorben ist? Armuth, Hunger und Elend, das wird das Loos der armen Frau und der unmündigen Kinder sein. Wäre es also nicht besser, er würde allwöchentlich ein paar Kreuzer auf die Seite legen, um doch wenigstens ein mäßiges Kapital versichern zu können?

Ein Anderer meint vielleicht gerade das Gegentheil; er sagt: Wozu brauche ich noch zu versichern? Ich bin ja reich genug, daß meine Angehörigen auch nach meinem Tode zu leben haben. Zugegeben das; allein wer weiß nicht, wie leicht und schnell auch der Reichste zum Bettler werden kann? Kann denn nicht Krieg, Feuer, Unglück aller Art ganz über Nacht ihm seinen Reichthum rauben? Sind denn solche Fälle noch nie vorgekommen?

Wieder Andere verlassen sich in gemüthlicher Gleichgültigkeit auf die gütige und weise Vorsehung und auf den lieben Gott, der ja am Ende doch mache was er wolle, ob man sich versichert habe oder nicht. Dieß ist aber ohne Zweifel eine unrichtige Auffassung der „gütigen Vorsehung" und ein noch unrichtigerer Begriff von der Allmacht Gottes. — Gerade hier ist man nur auf seine eigene Hülfe angewiesen, denn der liebe Gott läßt bekanntlich kein Geld vom Himmel regnen und er hat auch vollkommen Recht. Selbst arbeiten, selbst sparen, selbst sorgen; — dann wird Gott noch seinen Segen dazu geben; mehr kann man, wenn man nicht unverschämt sein will, von ihm nicht verlangen.

Noch gibt es Viele, welche nicht so fest auf die Vorsehung aber auf die Hülfe „guter Freunde" rechnen. Man hat Verwandte, man hat Freunde; die werden schon sorgen, wenn wir nicht mehr am Leben, die werden unsere Familie nie im Stiche lassen, wir können fest auf sie bauen! — Können wir das, können wir das wirklich? Wäre es uns denn auch sehr willkommen, wenn diese „guten Freunde" so fest und sicher auf uns bauen wollten? Hand aufs Herz — aufrichtig geantwortet! Würde das uns so angenehm sein? — Nein, gewiß nicht. Schön und erhaben ist die Nächstenliebe, wie sie Christus gepredigt und befolgt hat, allein sie muß immerhin innerhalb gewisser Schranken bleiben; denn das (freilich etwas trivial klingende) Sprichwort: „Das Hemd liegt näher als der Rock" hat seine große praktische Bedeutung, und es gibt nicht leicht ein anderes, das häufiger von den Menschen angewendet und befolgt wird, als dieses. Und gerade Solche, welche beständig von Nächstenliebe und Christenthum predigen, gerade die vergessen ihr Hemd nie, wenn es sich um den Rock des Nächsten handelt. — Also, wir wiederholen es: man darf sich vernünftigerweise nicht ausschließlich nur auf seine sog. „guten Freunde" verlassen, und eine Pflicht, die uns auferlegt ist, sollen wir — wenn immer möglich — nicht Anderen aufbürden, sondern selber und gehörig erfüllen.

Darum möchten wir es namentlich jedem Familienvater ans das Herz legen, für die Zukunft seiner Familie zu sorgen, damit, wenn einst der Tod ihn zum ewigen Schlafe ruft, — und diese Stunde kommt früher oder später, aber sie kommt sicher, — er ruhig die Augen schließen könne, mit dem tröstenden und beruhigenden Bewußtsein, daß die Existenz seiner lieben zurückgelassenen Kinder und seiner Gattin gesichert ist. Also aufgerafft, und zwar

---

Zwischen Tod und Leben.

Eine Soldatengeschichte von A. Walther.

(Fortsetzung).

Die „Säbelkravatte" von rothem Plüsch, eine vorschriftmäßige Zierrath am Stichblatte, war durch eine unvorschriftmäßige verborgene Einrichtung zweckdienlich befestigt, daß sie auch beim Schlagen nicht abfallen konnte, was sonst beim bloßen Säbelziehen kaum zu vermeiden war. Durch ein fingerbreites Schlegband oder sogenannten „Dragoner" von starkem, steifem Büffelleder hatten die fürsichtigen „Soldatenväter" Erzessen und verbotenem Säbelziehen vorzubeugen gesucht; indem sie eine quer über Griff und Bügel gehende Schlaufe erfanden, die es rein unmöglich machte, die Waffe handgerecht zu erfassen. Ich hatte aber längst ausgesonnen, dieser väterlichen Vorsicht eine Nase zu drehen.

Während dem Bilden der ersten Schlaufe um den Griff wurde ein Spänchen Holz oder Pappdeckel unterlegt, und nachdem solches herausgezogen war, konnte man mit einem raschen Drucke des Daumens die ganze Schlaufe über Knauf schieben und so den Griff mit voller Hand erfassen.

Trotz allem „Inspektiönlen" haben unsere „Gnädigen" diesen Kunstgriff nie entdeckt, und doch war er sehr bald auch außer unserm Bunde Eigenthum manches Soldaten, der mehr oder weniger Haare auf den Zähnen hatte.

— Der Gefahr und meines Vortheils bewußt, enthob ich meinen treuen Begleiter der ihm durch die Ordonnanz angewiesenen entwürdigenden Stellung hinter dem linken Sitzbacken, und keck an die Seite vorgerückt, glänzte er noch einmal so schön, so daß ich gleichsam zum Vergnügen die linke Hand ungezwungen auf das hiezu tief genug hangende Stichblatt setzte und den Daumen an die räthselhafte Schlaufe brachte, um den Griff im Nu für die schlagfertige Rechte befreien zu können.

Die Sonne brannte heiß, und die seufzenden, knisternden Feldfrüchte waren so froh, wie ich, über den wenigstens abwechselnd etwas kühlenden Schatten, der in gemessenen Reihen quer durch die weite Ebene der Terra di Lavoro gepflanzten, hochhohen Pappeln und Ulmen, welche den hoch über mir von Stamm zu Stamm schwebenden Weinguirlanden väterlich die Hand boten.

Ein vorüberbrausender Bahnzug belehrte mich, daß mein bisheriger Pfad mich bedeutend zu viel links in die Nähe von Cancello führte, wo die Bahn nach Nola abzweigt, und ich war froh, bei einer gemüthlich klappernden Mühle einen Weg zu entdecken, der, rechtwinklig zu meinem bisherigen, die Richtung nach der großen Heerstraße von Caserta nach Neapel einzuhalten versprach.

Die Mühle lag nach Umgebung und Bauart so schweizerlich da und die Wasser rauschten so heimelig, daß einen Augenblick ein unnennbarer Schmerz tiefer Sehnsucht mein Innerstes erschütterte.

Sollte ich niedersinken in's Grüne und das liebliche Bild rasch zu Papier bringen? Oder sollte ich, gleich dem Schmetterlings, der aus der Puppe aufersteht, meine enge armselige Hülle abstreifen, um mit